

Fazit

Das Ziel des Kapitels bestand darin, Begriffe der durch Niklas Luhmann geprägten Systemtheorie zum Ausgangspunkt zu nehmen, um zu illustrieren, dass soziale Kohäsion von Empfindungen geleitet ist. Dementsprechend wird trotz der grenzverletzenden Natur der hier verhandelten Medienartefakte in medialen Umgebungen weiterhin über sie kommuniziert, was ich anhand der Presseberichterstattung, filmischer sowie postdigitaler Anschlusskommunikation über den Suizidversuch Christine Chubbucks gezeigt habe.

Die Betrachtung der unmittelbar auf den Suizidversuch folgenden Presseberichterstattung hat dabei einen ihr inhärenten Widerspruch offenbart: Teilweise artikuliert medienkritische Thesen, die die Sichtbarmachung des gewaltsamen Suizidversuchs als Symptom einer Medienlogik des Fernsehens der 1970er Jahre kritisieren, müssen sich wechselseitig den Vorwurf gefallen lassen, das von ihnen kritisierte Medienereignis durch ihre Berichterstattung innerhalb einer ökonomischen Logik selbst zu reproduzieren. In Bezug darauf offenbart sich so innerhalb der Presseberichterstattung ein zweites Muster der Anschlusskommunikation, das den Suizidversuch über Formen der Psychopathologisierung zu isolieren versucht, indem er als einzelnes Ereignis als nicht vorhersehbar oder verhinderbar figuriert wird.

Die hier betrachteten Formen filmischer Anschlusskommunikation haben unterschiedliche Umgangsweisen mit der Kontingenz gezeigt, die der Suizidversuch produziert hat. Sowohl anhand einer generischen als auch referenziellen Heterogenität konnte ich zeigen, wie die vier hier beobachteten Filme unterschiedlich mit den medienkritischen und pathologisierenden Deutungsmustern verfahren, die mitunter durch zuvor etablierte Formen der Anschlusskommunikation bereits im öffentlichen Diskurs kursierten. Mein Ansatz, den Begriff der Anschlusskommunikation unter Hinzunahme der Ebene von Empfindungen als Beschreibungskategorie für Bilder absichtsvoller Tötungen aufzuwerfen, mag sich in diesem Kontext anekdotisch über zwei Beobachtungen plausibilisieren. Erstens wird die sich selbst fortsetzende Logik von Anschlusskommunikation vielleicht darüber bezeugt, dass es sich bei diesem Kapitel um den längsten Teil dieser Arbeit handelt. Zweitens bezeugt der Ende Mai 2024 veröffentlichte Film *Late Night with the Devil* ebenfalls die Autopoiesis der Anschlusskommunikation. Der Film erzählt die fiktive Geschichte eines Exorzismus, der in einer Late-Night-Talk-Show im Jahr 1977 in den USA als Maßnahme gegen die sinkende Quote der Show durchgeführt werden soll. Er ist dabei in Form des Found-Footage-Horror (Daniel 2020: 31f.) ästhetisiert, sodass weite Teile des Films den wirkungsästhetischen Effekt der Rezeption eines Mitschnitts der Live-Fernsehaufnahme von 1977 für sich beanspruchen. Eine tiefergehende Diskussion der hier enthaltenen Formen der Anschlusskommunikation würde den Rahmen der Arbeit überschreiten. Ich will deshalb nur schlaglichtartig auf seine Existenz als weitere filmische Anschlusskommunikation verweisen, die sich unter anderem durch eine Ansage des Protagonisten Jack Delroy an sein Publikum als solche ausweist, wenn er sagt: »Ladies and gentlemen, please stay tuned for a live television first, as we attempt to commune with the devil.« (IFC Films 2024) Hier wird über den Passus »a live television first« eine direkte Referenz auf Christine Chubbucks medialisierten Suizidversuch konstruiert. Neben einem im Trailer enthaltenen paratextuellen

Verweis auf *Network* sind es unter anderem Aussagen wie diese, durch die *Late Night with the Devil* nicht nur deutliche Referenzen zu Christine Chubbuck eröffnet, sondern darüber hinaus auch an die autopoetischen Formen der Anschlusskommunikation anschließt, die ich illustriert habe.

Letztlich habe ich anhand der Untersuchung postdigitaler Anschlusskommunikation gezeigt, dass diese nicht von Versuchen geprägt ist, den Suizidversuch narrativ oder ästhetisch zu plausibilisieren, sondern die entstandene Verunsicherung vielmehr zu potenzieren. Dies wird vor allem über die Produktion weiterer audiovisueller Medienartefakte ersichtlich, deren ontologischer Status unsicher ist.

Insgesamt lässt sich Folgendes feststellen: Obwohl der Suizid als Medienereignis fast 50 Jahre zurückliegt und die Aufnahme seitdem nicht öffentlich zugänglich ist, wird weiterhin kontinuierlich über sie kommuniziert. In der Nachzeichnung dieser Kommunikationsformen konnte ich zeigen, inwiefern die Begriffe der Systemtheorie, die Niklas Luhmann prägte, valide Ausgangspunkte darstellen, die jedoch durch die Hinzunahme von Konzepten aus dem Feld theoretischer Konfigurationen von Empfindungen sowie durch rezentere systemtheoretische Zugänge noch weitaus fruchtbarer gemacht werden können. So ist gegenwärtig nicht mehr von der Möglichkeit der Differenzierung der Gesellschaft in einzelne Systeme auszugehen, vielmehr bedienen sich mediale Umgebungen verschiedener Referenzen auf die ehemals geltenden Leitunterscheidungen der Systeme, die heute deutlichen Transformationsprozessen unterworfen sind. Das macht die Möglichkeit erfolgreicher Kommunikation deutlich vulnerabler, weshalb die zentrale Ablösung der vorliegenden Argumentation von der Luhmann'schen Systemtheorie darin besteht, den Kontingenzbegriff nicht mehr als neutrales Element von Kommunikation zu verstehen, sondern als durch Empfindungen aufgeladene Gelenkstelle der Kommunikation. Insofern wird ein aus der Systemtheorie entnommener Kommunikationsbegriff auch aus medienökologischer Perspektive produktiv, weil er dazu befähigt, die relationalen Bezugnahmen verschiedener Medienumgebungen aufeinander zu beschreiben.

Ich habe exemplarisch anhand verschiedener Formen der Anschlusskommunikation gezeigt, wie Versuche der Kontingenzsteigerung und/oder Einhegung ersichtlich werden, die jeweils eng mit der Frage nach Versicherung und/oder Verunsicherung gegenüber der Anschlusskommunikation verbunden sind, an der sie ansetzen. Weil keine dieser Formen der Anschlusskommunikation die Frage der Kontingenz des Suizidversuchs einhegen kann, befeuert sich die Autopoeisis der Kommunikation immer weiter. Die kommende Reflexion und Analyse unter der Perspektive der Verwicklung schließt an diese Überlegungen an: Verwicklungen als strukturgebende Form bezeugen nicht nur die anhaltende Natur der Kommunikation, sie belegen darüber hinaus die vielfältigen, teils auch ungewollten, Relationalitäten, die sich aus ihr ergeben, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.